

Georg Plasger / Sándor Fazakas (Hg.)

Autorität und autoritäre Strukturen

Reflexionen aus reformiert-theologischer Perspektive

FRTh¹⁶

Forschungen zur Reformierten Theologie

V&R



Forschungen zur Reformierten Theologie

Herausgegeben von
Marco Hofheinz, Michael Weinrich und Georg Plasger

Band 16

Georg Plasger / Sándor Fazakas (Hg.)

Autorität und autoritäre Strukturen

Reflexionen aus
reformiert-theologischer Perspektive

Vandenhoeck & Ruprecht

Bibliografische Information der Deutschen Bibliothek:
Die Deutsche Nationalbibliothek verzeichnet diese Publikation in der
Deutschen Nationalbibliografie; detaillierte bibliografische Daten sind
im Internet über <https://dnb.de> abrufbar.

© 2024 Vandenhoeck & Ruprecht, Robert-Bosch-Breite 10, D-37079 Göttingen,
ein Imprint der Brill-Gruppe

(Koninklijke Brill NV, Leiden, Niederlande; Brill USA Inc., Boston MA, USA;
Brill Asia Pte Ltd, Singapore; Brill Deutschland GmbH, Paderborn, Deutschland;
Brill Österreich GmbH, Wien, Österreich)

Koninklijke Brill NV umfasst die Imprints Brill, Brill Nijhoff, Brill Schöningh,
Brill Fink, Brill mentis, Brill Wageningen Academic, Vandenhoeck & Ruprecht,
Böhlau und V&R unipress.

Alle Rechte vorbehalten. Das Werk und seine Teile sind urheberrechtlich geschützt.
Jede Verwertung in anderen als den gesetzlich zugelassenen Fällen bedarf der vorherigen
schriftlichen Einwilligung des Verlages.

Umschlaggestaltung: SchwabScantechnik, Göttingen

Vandenhoeck & Ruprecht Verlage | www.vandenhoeck-ruprecht-verlage.com

ISSN 2567-9287
ISBN 978-3-647-50033-1

Inhalt

Vorwort	7
<i>Georg Plasger</i>	
Autorität, Authentizität und Freiheit	
Die Relevanz von Autorität (in) der Kirche	9
<i>Sándor Fazakas</i>	
Sehnsucht nach Autorität und die soziale Wirklichkeit der Kirche	21
<i>István Karasszon</i>	
Die Autorität der Propheten im alten Israel	37
<i>Szabolcs Ferencz Kató</i>	
Die Autorität der Prophetenschriften am Beispiel von Hosea	
Response an István Karasszon.....	46
<i>Viktor Kókai-Nagy</i>	
Gemeindeautorität bei Paulus	61
<i>Michael Beintker</i>	
Gefährdungen von Autorität durch Autorität oder:	
Autorität ekklesiologisch.....	75
<i>Marco Hofheinz</i>	
Die Bartholomäusnacht, Theodor Beza und der Zivile Ungehorsam	
Politisch-ethische Impulse aus dem monarchomachischen	
Widerstandsdiskurs zu einer Frage der Autorität.....	89
<i>Georg Plasger</i>	
Ökumenische Autorität in Krisenzeiten	
Karls Barths Auslandsbriefe 1939–1942.....	137
<i>Matthias Freudenberg</i>	
Normierung oder Relativierung?	
Reformiertes Bekennt im 20. und 21. Jahrhundert	153

Krisztián Kovács

Glaubensbekenntnis im Lichte von Moral, Ethik und Spiritualität

Response an Matthias Freudenberg 169

László Levente Balogh

Autorität und Vertrauen 177

Jenő Kiss

Holarchie – ursprünglicher als Hierarchie 189

Dávid Németh

Autorität als unspezifischer Wirkfaktor im seelsorgerlichen Gespräch 199

Sabine Joy Ihben-Bahl

„Autorität als unspezifischer Wirkfaktor im seelsorgerlichen Gespräch“

Response an Dávid Németh 211

Sabine Joy Ihben-Bahl

Kein Sehen, nur Schauen

Predigt am Abend vor dem drittletzten Sonntag des Kirchenjahres 217

Verzeichnis der Autorinnen und Autoren 223

Vorwort

Die Beiträge dieses Bandes gehen zum größten Teil auf Vorträge zurück, die auf der 6. Konsultation reformierter ungarisch- und deutschsprachiger Theologen und Theologinnen vom 3.–6. November 2022 in Debrecen gehalten wurden.

Die Frage nach dem Verständnis und dem Umgang mit Autorität ist eine sowohl gesellschaftspolitische als auch theologische Frage. Gesellschaftspolitisch stellt sie sich in jeder Staatsform – am stärksten wohl in demokratisch verfassten Staaten, weil der Begriff der Autorität die geforderte Egalität aller Bürgerinnen und Bürger in Frage stellen könnte. Und beim Terminus „autoritäre Strukturen“ sind die Ohren wachsamer Demokraten und Demokratinnen hoffentlich immer weit offen, weil hier eine Infragestellung des eben genannten Gleichheitsgrundsatzes und der Teilnahme an politischen Entscheidungen auf dem Plan steht.

Theologisch stellt sich die Frage nach der Autorität ebenfalls deutlich. Dabei ist die Frage einer kirchlichen Autorität im Blick auf die verfasste Kirche, aber natürlich auch innertheologisch, wichtig: Führt zum Beispiel die Vorstellung einer göttlichen Autorität zu einer möglichen Legitimation „irdischer“ Autoritäten – oder eher zum Gegenteil, nämlich einer Fundamentalkritik jeglicher Überhöhung menschlicher Herrschaft?

Die Blickwinkel auf die Thematik ist perspektivenreich. Das zeigen die verschiedenen Beiträge im vorliegenden Band, die vor allem exegetisch, historisch und systematisch-theologisch sowie aus der Sicht der Praktischen Theologie und der Politikwissenschaft verschiedene Horizonte bedenken. Zugleich aber zeigen sich in den verschiedenen Perspektiven auch die jeweiligen Kontexte der Autorinnen und Autoren – und hier eben auch spezifische Fragen, auch aneinander.

So wurde reflektiert, ob und inwiefern für die evangelische Kirche sowohl in Ungarn und Rumänien wie in Deutschland vorhandene und nicht selten auch populistisch stimulierte Sehnsüchte nach Autoritäten als Stimulans oder eher als Problem anzusehen ist. Ist vorhandene „natürliche“ Autorität ohne Beziehung denkbar? Autorität ist „Ansehensmacht“ (W. Steck) und deshalb ein sensibles Phänomen und vom Vertrauen abhängig – was bedeutet das für kirchliche Autorität? Wo beansprucht Kirche für sich zu viel Autorität – und wo zu wenig? Welche Autorität hatten die Propheten im alten Israel? Was heißt Gemeindeautorität bei Paulus? Worin besteht Autorität, im sozialen-institutionellen Status oder in der Professionalität und Expertise? Gibt es ein reformiert begründbares Widerstandsrecht, das dann auch den Zivilgehorsam inkludiert? Die zunehmende Säkularisierung in Kirche und Gesellschaft wurde seitens der ungarischsprachigen Teilnehmerinnen und Teilnehmer als deutliche Herausforderung formuliert, ebenso wie die

deutschsprachigen Teilnehmerinnen und Teilnehmer die Sorge vor autokratischen Strukturen betonten.

Die Konsultation knüpfte an frühere Begegnungen an, die in Abständen von mehreren Jahren sowohl in Ungarn als auch in Deutschland stattfanden; 2003 in Emden hieß das Thema „The Impact of Reformed Theology and Piety on Past and Current Cultures“, 2007 in Debrecen „Die öffentliche Relevanz der reformierten Theologie“, 2012 in Emden „Die öffentliche Relevanz von Schuld und Vergebung in der Perspektive reformierten Theologie“, 2014 in Berekfürdő „Geschichte erinnern als Auftrag der Versöhnung“ und 2018 in Soest „Wahrnehmung des Fremden. Reflexionen aus reformiert-theologischer Perspektive“.

Allen Beitragenden dieses Bandes sei herzlich gedankt für die Bereitschaft, sich an der Konsultation inhaltlich zu beteiligen und dieses Werk zu ermöglichen. Ein besonderer Dank gilt Anna Lena Schwarz (Siegen), die viel formale Arbeit übernommen und den Satz für den Druck erstellt hat. Die Theologische Universität Debrecen hat sich in wunderbarer Weise sehr gastfreundlich gezeigt und dadurch das gute Miteinander ermöglicht.

Ohne finanzielle Gaben aber wäre die Konsultation gar nicht möglich gewesen. Wir danken für Zuschüsse zur Ermöglichung der Tagung und der Publikation der Evangelischen Kirche im Rheinland, der Evangelischen Kirche in Westfalen, der Evangelisch-Reformierten Kirche, dem Distrikt der Reformierten Kirche jenseits der Theis, der Reformierten Kirche in Ungarn, der Karl Barth-Gesellschaft e.V. und der Universität Siegen.

Debrecen / Siegen im November 2023

Sándor Fazakas und Georg Plasger

Georg Plasger

Autorität, Authentizität und Freiheit

Die Relevanz von Autorität (in) der Kirche

Der Autoritätsbegriff ist – nicht zuletzt aufgrund der Schrecken autoritärer Regime in Vergangenheit und Gegenwart – weitgehend diskreditiert. Oft wird Autorität mit Untertanengeist und blindem Gehorsam gleichgesetzt – und steht dann in Gegensatz zu einer demokratischen Kultur, die von einer Gleichheit aller ausgeht. Autorität wird deshalb kritisch angesehen und mit autoritärem Verhalten gleichgesetzt.¹

Interessant ist nun, dass wir Hannah Arendt einen wichtigen und deutlich anderen Impuls zum Verständnis von Autorität verdanken. Ihr Essay aus dem Jahre 1955 trägt den Titel: „Was ist Autorität?“² und beginnt mit dem Eingeständnis, dass zur Zeit der Abfassung des Aufsatzes die Autorität eher als vergangen bezeichnet werden muss: „Was war Autorität?“ Hannah Arendt beschreibt, dass es in der modernen Gesellschaft einen Autoritätsverlust gegeben habe – und das habe eher zu einer Begriffsverwirrung geführt (wir befinden uns zur Zeit des Aufsatzes noch deutlich vor der achtundsechziger Bewegung und noch vor dem Leitbild antiautoritärer Erziehung). Dabei sei es faktisch unmöglich, den Begriff der Autorität zu definieren. Hannah Arendt beschreibt vielmehr via negationis. Es mag

„doch nützlich sein, wenigstens anzumerken, was Autorität nicht ist und niemals war. Da Autorität immer mit dem Anspruch des Gehorsams auftritt, wird sie gemeinhin für eine Form von Macht, für einen Zwang besonderer Art gehalten. Autorität jedoch schließt gerade den Gebrauch jeglichen Zwanges aus, und wo Gewalt gebraucht wird, um Gehorsam zu erzwingen, hat Autorität immer schon versagt. Andererseits ist Autorität unvereinbar mit Überzeugen, welches Gleichheit voraussetzt und mit Argumenten arbeitet. Argumentieren setzt Autorität immer außer Kraft. Der egalitären Ordnung des Überzeugens steht die autoritäre Ordnung gegenüber, die ihrem Wesen nach hierarchisch ist. Will man also Autorität überhaupt definieren, so würde es sich vor allem darum handeln, sie klar sowohl gegen Zwang durch Gewalt wie gegen Überzeugen durch Argumente abzugrenzen. Denn die autoritäre Beziehung zwischen dem, der

1 Vgl. G. STRASSENBERGER, Autorität in der Demokratie. Zur republikanischen Rezeption des römischen auctoritas-Konzepts bei Hannah Arendt, Zeitschrift für politische Philosophie 5 (1/2014), (67–82) 72f.

2 H. ARENDT, Was ist Autorität?, in: DIES., Zwischen Vergangenheit und Zukunft. Übungen im politischen Denken I, München 1994, 159–200.

befiehlt, und dem, der gehorcht, beruht weder auf einer beiden Teilen gemeinsamen Vernunft noch auf der Macht des Befehlenden. Was beide gemeinsam haben, ist die Hierarchie selber, deren Legitimität beide Parteien anerkennen und die jedem von ihnen seinen von ihr vorbestimmten, unveränderten Platz anweist.“³

Autorität ist von Hannah Arendt also letztlich positiv konnotiert – und sie sieht im Autoritätsverlust eine Wurzel auch für macchiavellistische Machtgelüste. Hannah Arendt will in ihrer Analyse nicht zu einer Wiedereinführung von Autoritätsstrukturen hinlenken – damit wäre sie viel zu normativ verstanden.

Aber Autorität ist für Hannah Arendt kein Gegensatz zur Demokratie: Sie versteht Autorität präpolitisch. Das lässt sich insbesondere am Verhältnis von Eltern und Kindern verdeutlichen. Es gibt eine natürliche Autorität der Eltern, denen Kinder faktisch gehorchen, und die sie lange nicht in Frage stellen. Diese Autorität kann aber verloren gehen – durch ein autoritäres Machtverhalten, das mit Zwang einhergeht und den Willen von Kindern brechen will – und durch eine Diskussionskultur, die Kinder nicht selten überfordert, wenn schon das Essen von Brei einem einjährigen Kind mit Argumenten näher gebracht wird.

Autorität lebt also davon, dass sie anerkannt wird – und, so Michael Beintker: „Autorität ist ein außerordentliches sensibles Phänomen. Sie ist leichter zu zerstören als aufzubauen. Und sie lässt sich nicht erzwingen.“⁴

1. Der Autoritätsverlust der Institution Kirche

Schon seit vielen Jahren leben wir in Deutschland mit dem Autoritätsverlust der Institution Kirche. Das ist zwischen Stadt und Land natürlich sehr unterschiedlich ausgeprägt – aber eine natürliche Autorität in Sachen Religion oder gar Gott wird mit der Institution Kirche nicht immer verbunden. Gerade die römisch-katholische Kirche erlebt in unseren Tagen einen massiven Autoritäts- und Glaubwürdigkeitsverlust, weil sie häufig immer noch mit Macht und Druck arbeitet. Der Philosoph Hans Joas, selber römisch-katholisch und der Kirche zugeneigt, hat in einem Interview gesagt: „Durch ein falsches Wort zur falschen Zeit können Religionsgemeinschaften ganze Generationen verlieren. In Deutschland ist das um 1968 passiert. Der dramatische Autoritätsverlust der katholischen Kirche beruht meines Erachtens ganz wesentlich auch auf dem päpstlichen Verbot der künstlichen Empfängnisverhütung in der Enzyklika ‚Humanae Vitae‘“⁵. Nun kann man

3 A.a.O., 159f.

4 M. BEINTKER, Gefährdungen von Autorität durch Autorität oder: Autorität ekklesiologisch, in diesem Band 77–89.

5 H. JOAS, Modernisierung führt keineswegs zur Säkularisierung (Frankfurter Rundschau vom 1.4.2018).

darüber diskutieren, ob die Analyse von Joas ausreichend ist. In unseren Tagen sind sicherlich die sexuellen Missbräuche ein wesentlicher Faktor für den Autoritätsverlust der Kirche – und die hohen Austrittszahlen, die auch den evangelischen Kirchen zu schaffen machen, deuten das an. Die römisch-katholische Kirche ist aufgrund ihrer Tradition vielfach darin erprobt, zu versuchen, Autorität durch Macht, durch Verbote und Einschränkungen zurück zu gewinnen. Aber das wird scheitern. Der Umgang des Vatikans mit dem deutschen synodalen Weg ist ein deutliches und letztlich gefährliches Zeugnis. Die Anliegen des synodalen Weges können wir aus evangelischer Sicht nur teilen – und das evangelische Hinschieln auf römische Praktiken und römisches Denken ist eher Ausdruck eigener Verlegenheit (und vielleicht auch eigener Machtgelüste).

Was heißt es nun für uns als Kirche, wenn wir erleben, dass wir als Vertreter und Vertreterinnen der Institution Kirche eben genau hier im Strudel stecken und nicht wissen, was werden soll. Untergangsstimmung? Der Letzte macht das Licht aus? Herausforderungen gibt es ja mehr als genug – und die sind nicht leicht. Die Diskussion um den kirchlichen Gebäudebestand ist eine davon; das ständige Kreisen um die Verwaltung des Niedergangs macht nicht wenige zu frustrierten Menschen. Und das kann man keinem verdenken.

Was soll dann ein Nachdenken über Autorität in solchen schweren Zeiten des Kirchenabbaus?

2. Authentizität als Autorität

Wann genießt jemand Autorität? Wenn jemand ganz authentisch er oder sie selbst ist, heißt es zuweilen. Wenn jemand ganz er oder sie selbst ist, dann ist es eine Person, die authentisch rüber kommt, der man vertrauen kann. In der Süddeutschen Zeitung vom 8. April 2023 heißt es in einem Artikel von Sebastian Herrmann:

„Sei einfach ganz du selbst. Dieser Satz aus dem Phrasenschwein der Hölle zählt zu den Ratschlägen, deren wörtliche Umsetzung vermieden werden sollte. Im Strauß der Charaktermerkmale jedes Menschen stecken nun einmal nicht nur anmutige Blumen, die duften und dem Auge schmeicheln. Unter die schönen Blüten mischen sich auch stachelige Gewächse, krumme Gräser und giftige Kräuter.“⁶ Herrmann arbeitet eine psychologische Studie auf, in der es heißt: Es „empfanden sich die Probanden dann als besonders authentisch, wenn sie Gelegenheit hatten, sich aufzuplustern und in gutes Licht zu rücken.“⁷

6 S. HERRMANN, Ich bin so gut (SZ vom 8. April 2023).

7 Ebd.

Welches Menschenbild steckt hinter der Vorstellung von Authentizität als entscheidendem Autoritätsmerkmal? Petra Bahr hat dies in einem 2020 in der ZEIT erschienenen Artikel auch wahrgenommen und vom problematischen „Zwang zur Authentizität“⁸ formuliert:

„In der Perspektive christlicher Theologie ist das authentische Selbst nicht nur eine Zumutung, sondern vor allem eine vergebliche Anmaßung. Das fragmentarische Selbst ist hier auf ein Ganzes angesonnen, das nur Gott kennt. Das ist sehr entlastend, wenn bei der Suche nach dem echten, unverfälschten Selbst nur gähnende Leere oder, noch schlimmer, eine Enttäuschung wartet. Bei dem Apostel Paulus, dem es bekanntlich an Selbstbewusstsein wie an Rollenbewusstsein nicht fehlte, heißt es in einem anspruchsvollen Aphorismus: ‚Jetzt sehen wir im Spiegel nur dunkle Umrisse, dereinst aber geht es von Angesicht zu Angesicht. Jetzt ist mein Erkennen Stückwerk, dann werde ich erkennen, wie ich erkannt bin.‘“⁹

Beide Artikel weisen darauf hin, dass der Gedanke der Authentizität ein den Menschen überforderndes Menschenbild mit sich trägt – und letztlich nicht tragen kann. Wer den Grundgedanken, dass jemand authentisch rüberkommt, bereits als Kennzeichen für Autorität sieht, der oder die hat eine nicht erreichbare Perfektibilität im Blick – oder nimmt Unehrlichkeit in Kauf. Natürlich kann es jetzt nicht darum gehen, die vorhandene Fragmentarität jeglichen menschlichen Lebens als Deckmantel für unmoralisches Verhalten zu nutzen.

Aber wenn die Autorität der Kirche am authentischen Leben der Pastoren und Pastorinnen hängen sollte, dann würde die Autorität der Kirche am Amt hängen – kein aus reformierter Perspektive akzeptabler Gedanke. Die reale Wirklichkeit zeigt aber nicht selten, dass der vorhandene gesellschaftliche Druck zur Überforderung von Pastoren und Pastorinnen führt.

3. Ist dann vielleicht die Autorität der Schrift für die Kirche wichtig?

Das Verständnis der Bibel als entscheidender Autorität für die Kirche und ja vielleicht auch in der Kirche gehört zur evangelischen Lehre – und ja auch zur reformierten Tradition. Aber was bedeutet der Begriff der „Schriftautorität“? Wir haben von der Reformation gelernt, die Schrift der Tradition gegenüberzustellen und das als entscheidendes Differenzmerkmal zur römisch-katholischen Tradition verstanden. Aber seit einigen Jahrhunderten wissen wir um das Wachstum der Heiligen Schrift – und eben auch, dass beispielweise der Kanon historisch gesehen

8 P. BAHR, Schein? (Christ und Welt. Beilage zur ZEIT 11/2020).

9 Ebd.

als Produkt der Kirche verstanden werden kann. Zunehmend ist die Behauptung der Autorität der Schrift nicht zuletzt in der Theologie ins Wanken geraten. Denn warum sollten gerade diese Texte, die auf kontingente Weise den Rang biblischer Texte bekommen haben, prinzipiellen Vorrang haben vor anderen Texten – wir müssen ja nicht Goethe auf die gleiche Stufe stellen, aber vielleicht Texte von Dorothee Sölle oder Hanns-Dieter Hüsch – oder Martin Luther – oder Paul Gerhardt.

Die christliche Lehre geht von der Schriftautorität aus. In den meisten reformierten Bekenntnisschriften, auch im Heidelberger Katechismus, finden wir allerdings wenig Direktes über die Autorität der Heiligen Schrift. Höchstens die *Confessio Helvetica Posterior* lässt eine direkte Positionierung erkennbar werden, wenn sie ihr erstes Kapitel mit der Überschrift: „Die Heilige Schrift, das wahre Wort Gottes“¹⁰ versieht. Gleichwohl argumentiert auch der Heidelberger Katechismus mit der Bibel und sieht sie als entscheidende Autorität – das kann man an den vielen Bibelstellen sehen, die ihm als Bezugsgröße dienen, das sieht man aber explizit an Frage und Antwort 19, in der auf die Frage: „Woher weißt du das?“ geantwortet wird: „Aus dem heiligen Evangelium. Gott selbst hat es zuerst im Paradies offenbart, dann durch die heiligen Erzväter und Propheten verkündigen lassen und durch die Opfer und andere Bräuche des Gesetzes vorgebildet, zuletzt aber durch seinen einzig geliebten Sohn erfüllt.“¹¹

Für den Heidelberger Katechismus und damit für die ganze reformierte Tradition ist die Heilige Schrift Autorität. Wenn ich jetzt einmal die Differenzierungen von Hannah Arendt hier eintrage und die Schriftautorität daraufhin reflektiere, dann unterscheidet sich die Schriftautorität sowohl von einem autoritären Schriftverständnis wie von einem, das nur durch Überzeugungsmodalitäten daherkommt. Schauen wir auf das erste Moment – und hier sind wir uns vermutlich schnell einig. Wenn die Kirche versuchen wollte, wenn wir versuchen wollten, mit Macht oder Gewalt oder Zwang den Vorrang der Heiligen Schrift durchsetzen zu wollen, überheben wir uns.

In ethischen Fragen beispielsweise direkt mit der Bibel zu argumentieren, macht aus ihr eine autoritäre Waffe, die manchmal jegliche andere Reflexion unterbindet. Ich könnte jetzt hier sehr viele Beispiele anführen, die auch Ihnen allen gut bekannt sind. Gegenwärtig ist es das Thema der Homosexualität, das in vielen Kirchen immer noch eine große Rolle spielt und das zu Spaltung in Kirchen führt. Die Bibel ist dann eine autoritäre Größe, die als Urteilsinstanz auftritt – und damit Zwang ausübt. Wer die Bibel so verwendet, missbraucht sie und spannt sie letztlich vor den Karren eigener moralischer Vorstellungen.

10 G. PLASGER / M. FREUDENBERG (Hg.), *Reformierte Bekenntnisschriften. Eine Auswahl von den Anfängen bis zur Gegenwart*, Göttingen 2005, 192.

11 A.a.O., 157.

Aber man kann die biblische Autorität auch gleichsam von unten zerstören. Das geschieht dann, wenn wir ihre Besonderheit mit mehr oder weniger starken Argumenten begründen wollen, wenn wir ihre Poesie, ihr Alter, ihre Weisheit ihre Menschlichkeit und vieles andere mehr in den Vordergrund stellen. Natürlich kann man alles das machen – und ich würde sagen, dass das alles auch zutrifft. Aber damit ist ihre Besonderheit nicht zu begründen. Wir würden dann apologetisch werden müssen. Ich glaube auch, dass die Auffassung, wir würden in der Bibel vor allem die Erfahrungen der Autoren wiederfinden, in die gleiche Richtung geht. Denn worin bestünde dann die Autorität der biblischen Texte? Dass andere ähnliche Erfahrungen gemacht haben wie wir? Oder bessere? Die Schrift bekommt dann bestenfalls eine komparative Stellung. Aber Autorität hat sie nicht.

Es ist natürlich auch möglich, der Bibel keine Autorität mehr beilegen zu wollen – und dann vielleicht mit Hannah Arendt zu sagen: „Die Bibel hatte mal Autorität“. Wenn dem so sein sollte, wenn wir ihr keine Autorität mehr beimessen können, dann stellt sich allerdings die Frage, was mit dem ganzen Lehrbestand evangelischer Kirche zu machen ist. Der ist dann von vorne bis hinten auch hinfällig und wir suchen uns aus, was uns heute und dem Zeitgeist am ehesten einleuchtet. Wollen wir das?

Johannes Calvin beispielsweise wendet sich vehement gegen jeglichen Versuch, der Bibel durch herausragende Attribute ihre Autorität zuerkennen zu wollen. Für ihn war für die Autorität der Bibel entscheidend das „testimonium internum spiriti sancti“, das „innere Zeugnis des Heiligen Geistes.“¹² Es sei „Torheit, wenn man meint, der Schrift auf dem Wege des Disputierens die Glaubwürdigkeit sichern zu können.“¹³ Was meint hier „Glaubwürdigkeit“? Für Calvin besteht die Autorität der Schrift darin, dass wir davon überzeugt sind, dass der Urheber dessen, wovon die Schrift berichtet, Gott selber ist. Anders gesagt: Die Propheten und alle anderen Autoren der Schrift reden gerade nicht von sich selber (auch wenn sie natürlich selber reden). Wenn sie etwas sagen, reden sie von Gott und gerade nicht von eigenen Dingen.

Aber wie ist das zu glauben? Woran hängt die Glaubwürdigkeit der Bibel – und damit ihre Autorität? Wie „Gott selbst in seinem Wort der einzige vollgültige Zeuge von sich selber ist, so wird auch dieses Wort nicht eher im Menschenherzen Glauben finden, als bis es vom inneren Zeugnis des Heiligen Geistes versiegelt worden ist.“¹⁴

Es gibt also keinen anderen Grund für die Autorität der Heiligen Schrift als das innere Zeugnis des Heiligen Geistes. Das Zustandekommen der Autorität geschieht also durch den Geist – und das Ergebnis, die Autorität, besteht deshalb

12 Vgl. J. CALVIN, Inst. (1559) I,7.

13 A.a.O., I,7,4.

14 Ebd.

darin, dass wir sehen, dass in ihr von Gott geredet wird – und wir nicht nur die Worte der Autoren selber hören.

Die nicht durch Argumente begründbare Glaubwürdigkeit der Urheberschaft Gottes steht also für uns selbst auf ziemlich tönernen Füßen. Denn wenn nur der Heilige Geist uns zusagen kann, dass die Bibel wirklich von Gott redet, dann ist das aufgrund der Unverfügbarkeit des Geistes eine argumentativ schwache Basis. Aber – so dürfen wir dann weiter fragen: Ist das ein Problem? Oder ist das eher eine Verheißung? Denn sie gilt ja nicht nur für Pastorinnen und Pastoren und also für diejenigen, die die Bibel professionell auslegen, sondern für alle – insbesondere für die Hörenden in unseren Gemeinden (und darüber hinaus). Ohne das Wirken des Heiligen Geistes wäre unser Tun prinzipiell begrenzt – ja sogar vergeblich. Vielleicht kunstvoll, vielleicht elegant, vielleicht beeindruckend. Vielleicht aber auch langweilig, schwerfällig und belanglos.

4. Autorität und Vollmacht der Kirche

Wenn die Autorität der Bibel letztlich nicht extern begründet werden kann, sondern auf das unsichtbare Wirken des Geistes angewiesen ist: Hat das Bedeutung für das Verständnis der Autorität der Kirche oder auch in der Kirche? Oder noch einmal: Was ist Autorität?

In den englischen Bibelübersetzungen ist nicht selten das Wort „authority“ zu finden. So z.B. in Mk 11,28: „and they said to him, ‚By what authority are you doing these things, or who gave you this authority to do them?‘“ In Markus 11 ist Jesus in Jerusalem – und die Hohenpriester, die Schriftgelehrten und die Ältesten fragen Jesus, der im Tempel umhergeht: „Aus welcher Vollmacht tust du das? Wer hat dich bevollmächtigt, das zu tun?“ Authority hat im englischen Sprachraum einen größeren Bedeutungshorizont, dem hier nicht nachzugehen ist. „Exousia“, das griechische Wort, das mit authority oder Vollmacht übersetzt wird, zeigt hier und an anderen Stellen den Vollzug göttlicher Vollmacht an. Ab und zu wird den Jüngern die Vollmacht von Jesus gegeben, bestimmte Dinge zu tun; Paulus benennt auch einige wenige Male die Vollmacht, die speziell ihm gegeben ist – vor allem aber ist Vollmacht ein Wort, das das Handeln Jesu immer wieder begleitet. In ihm kommt Gottes Vollmacht in einer Weise zum Ausdruck, die einerseits Kraft und Dynamik anzeigt, etwa da, wo er Sünden vergibt oder heilt; andererseits ist der vollmächtige Weg Jesu der, der ihn ans Kreuz bringt.

Worin besteht die Autorität der Kirche, worin ihre Vollmacht? So fragen wir jetzt vielleicht aufs Neue. Die in manchen Kirchen geübte Praxis, dass die Sünden von der Kirche vergeben werden, weil sie selber irgendwie göttlich ist, ist wohl eher

nicht reformierter Theologie entsprechend: Da überlassen wir die Vollmacht der Sündenvergebung eher jemand anderem.

Wir alle wissen, dass wir kirchlicherseits in Krisenzeiten leben: Noch ist Geld kein wirkliches existentielles Thema für unsere Gemeinden in Deutschland – aber der Blick in die Zukunft ist nicht einfach schön. Zu wenig theologischer „Nachwuchs“, hohe Austrittszahlen auch in unseren Gemeinden, der demographische Wandel, die Frage der Kooperation, die Aufgabe von Gebäuden – nur einige Beispiele für die Krise, in der die Kirche gegenwärtig steht. Nein, man kann nicht sagen, dass es eine schöne Zeit für die Kirche in Deutschland ist. Es ist eine Zeit, in der der Abbau und der Umbau im Vordergrund stehen – und für viele ist der Abschied von bekannten Strukturen und Gewohnheiten eher ein Problem. Hier und da mag die Krise auch als Chance verstanden werden – ich habe oft aber den Eindruck, dass das eher als Zwangsoptimismus zu verstehen ist.

Und wieder fragen wir: Hat die Kirche heute Vollmacht? Existiert sie auch im Angesicht und trotz beschriebener Krisenzeiten? Vielleicht bestärkt durch die individuelle Glaubwürdigkeit der Pfarrpersonen? Hier und da mag es noch der Fall sein, dass der „Herr Pastor“ als Autoritätsperson gilt. Meiner Wahrnehmung nach nimmt das Ansehen der Pastoren und Pastorinnen allerdings nicht unbedingt zu; als einer der beliebtesten Berufe gilt er schon lange nicht mehr. Das „Amt“ trägt also die Kirche nicht – und das ist auch gut so. Wie bereits beim Thema Authentizität erläutert ist der Anspruch einer glaubwürdigen Lebensführung der Pfarrperson (was immer das sein mag) allenfalls als Überforderung zu verstehen.

Das, was ich vorhin mit Authentizität gekennzeichnet habe, und auch Autorität als präpolitische Dimension sind durchaus als Sekundärtugenden relevant – aber dies gilt für jede Beziehung. Sie gilt für Pastorinnen und Pastoren nicht mehr als für alle anderen Menschen – aber eben auch nicht weniger. Sie sind Kennzeichen eines guten Miteinanders – und jedes Leben ist von Fragmentarität und nicht selten auch Zerrissenheit geprägt. Und auch wenn wir uns immer mühen sollten, Vertrauen zu gewinnen, können wir daran scheitern. Manchmal auch deshalb, weil die Erwartungen von außen zu groß sind.

Aber – und dieses Aber ist mir wichtig: Die Vollmacht der Kirche oder auch die Autorität der Kirche liegt letztlich nicht an uns. Und schon gar nicht in uns. Die Vollmacht oder Autorität der Kirche ist und bleibt extern.

Und deshalb kann sie auch in Krisenzeiten, in denen wir jetzt leben und die viele sehr deutlich als solche erleben, nicht verloren gehen. Sie kann verdunkelt werden, sie kann auch als nicht mehr vorhanden erfahren werden. Sie kann auch uns verloren gehen, weil wir gerade mitten im Betrieb von Kirche an ihr irre werden können.

5. Autorität – und Freiheit

Die vorfindliche Kirche ist nicht das Reich Gottes. Und auch, wenn Jesus anmahnt, dass es in der Jüngerrunde anders zugehen soll als in der Welt, so wird man doch realistisch sagen müssen: Die Kirche ist nicht einfach der Raum der Gutmenschen. In ihr haben wir es mit Machtfragen zu tun, mit autoritärem Gehabe, mit Untertanendenken, Duckmäusertum, mit guten Leitungsfunktionen und mit schwächeren, mit Übergriffen und – zum Glück nicht ganz selten – auch einfach mit gutem Miteinander. Und in diesen Hinsichten kann man viel lernen von Leitungskultur, von Delegation, von Beschränkung, vom Ernstnehmen von Kompetenzen und Aufgaben, von der Wertschätzung von Gaben in der ganzen Gemeinde – und eben auch von Organisationsmechanismen und -prinzipien. Sich hier auszukennen und hard skills wie soft skills einzuüben ist gut – aber an dieser Stelle Hilfestellungen meinerseits geben zu wollen wäre Hybris; da kennen sich andere besser aus. Mir liegt nur daran, nicht vorschnell den „Dritten Weg“, den die Kirche in Deutschland etwa in Sachen Arbeitsrecht gehen kann, für besser als den allgemeinen Weg zu halten. Die Kirche ist nicht per se ein besserer Arbeitgeber, nur weil das Label Kirche drauf steht. Hier gilt insgesamt die Aufgabe, professionell zu agieren – und das heißt: Menschen auf allen Ebenen ernst zu nehmen und immer auf Augenhöhe mit anderen zu agieren. Die Erwartungen sind hoch – und Vertrauen und Glaubwürdigkeit können leicht zerstört und sehr viel schwerer wiedergewonnen werden.

Aber die Autorität der Kirche ist auch nicht in diesen wichtigen skills zu finden. Da ist die Kirche in unserer Gesellschaft ein Player neben anderen. Die Autorität der Kirche ist ihre externe Autorität. Man kann das Botschaft nennen. Und deswegen fällt am Schluss noch ein Blick in die sechste These der Barmer Theologischen Erklärung.

Dort heißt es:

„Der Auftrag der Kirche, in welchem ihre Freiheit gründet, besteht darin, an Christi Statt und also im Dienst seines eigenen Wortes und Werkes durch Predigt und Sakrament die Botschaft von der freien Gnade Gottes auszurichten an alles Volk. Wir verwerfen die falsche Lehre, als könne die Kirche in menschlicher Selbstherrlichkeit das Wort und Werk des Herrn in den Dienst irgendwelcher eigenmächtig gewählter Wünsche, Zwecke und Pläne stellen.“¹⁵

15 G. PLASGER / M. FREUDENBERG (Hg.), Reformierte Bekenntnisschriften, 244f.

Schon für Calvin war es wichtig, die Kirche in ihrer Funktion zu beschreiben. Wozu ist die Kirche da? Was ist der Zweck der Kirche? Seine Antwort: Die Kirche ist von Gott erwählt, um die Menschen in die Gemeinschaft mit Christus einzuladen und zu erhalten – und alles Handeln der Kirche ist daraufhin auszurichten.¹⁶

Und die Barmer Theologische Erklärung nimmt den Gedanken auf: Gerade in ihrem Auftrag, die Botschaft von der freien Gnade Gottes in Wort und Tat an alle Menschen auszurichten, ist die Freiheit der Kirche begründet.

Die Kirche ist frei von der Bindung an bestimmte Organisationsformen. Das bedeutet aber nicht, dass überkommene Strukturen uns nicht wichtig werden können. Umgestaltungen fallen uns nicht leicht, weil sie auch mit Verlusterfahrungen und Angst zu tun haben. Angst ist nicht verwerflich, denn: „In der Welt haben wir Angst.“¹⁷

Aber – und dieses Aber ist die notwendige Sichtweise der Kirche und in der Kirche – seid getrost, heißt es im Johannesevangelium. Die Freiheit der Kirche gründet in ihrer Botschaft vom Trost angesichts der Angst. Die Botschaft der Zuwendung Gottes gilt nicht nur den Menschen, denen wir es verkünden – sie gilt nicht zuletzt auch den Verkündigern und Verkündigerinnen.

Und deshalb ist es wichtig, hier eine Dimension hinzuzunehmen: Die Freiheit der Kirche ist eine Freiheit „zu“ – wir sind frei, die Botschaft von der Zuwendung Gottes zu verkündigen. Aber wir sind für die Botschaft der Kirche nicht verantwortlich. Die Glaubwürdigkeit der Botschaft hängt darum nicht an uns. Nicht an unserer Authentizität. Und auch nicht an unserer gesellschaftlichen Relevanz.

Und die Autorität der Kirche? Auch sie liegt nicht in uns selbst. Die Autorität der Kirche liegt in ihrer Botschaft, von der die Kirche nicht garantieren kann, ob sie sich durchsetzt. Wir erleben einen deutlichen gesellschaftlichen Autoritätsverlust der Kirche. Und der ist beschreibbar und schmerzlich – und ist nicht nur, aber doch auch deutliche Folge der Säkularisierung. Werden wir das Rad der Geschichte und damit auch der Säkularisierung wieder zurückdrehen können? Nein, das werden wir nicht. Es gibt einige Länder, und dazu gehört z.B. auch Ungarn, in denen populistische Kräfte versuchen, hier letzte Bastionen von bestimmten Werten, für die dann auch die Kirche benutzt wird, halten zu wollen. Das wird, das denke ich ganz sicher, letztlich nicht gelingen. Kirchenreformen werden die Gesellschaft nicht verändern. Man kann das bedauern oder auch begrüßen; realistisch ist die Kirche in Deutschland im Rückwärtstrend. Dass sie sich im freien Fall befindet, hielte ich für eine nicht begründete Behauptung. Aber das gilt auch für die Rede vom Gesundshrumpfen.

Was dann? Im Blick auf die Organisationsform ist das Miteinander gefragt – und aus reformierter Perspektive ist der Ausgangspunkt von Kirche die congrega-

16 Vgl. J. CALVIN, Inst. (1559), IV.

17 Vgl. Joh 16,33.

tio sanctorum, das Zusammensein von Menschen unter Wort und mit Brot und Wein. Alles andere ist nicht unwichtig, aber auch nicht heilsentscheidend. Ich halte die Fusion von Gemeinden und Kirchenkreisen für kein grundlegendes Heilmittel und Kooperationen in vielen Bereichen eher für einen Ausdruck gabenorientierter Stärke.

Aber besteht unsere Autorität in unserer presbyterial-synodalen Verfasstheit? Hier würde ich deutlich mit „nein“ argumentieren. Ich weiß keine bessere Verfasstheit von Kirche und bischöfliche, kirchenamtliche und andere top-down-Strukturen und Denkweisen gehen immer davon aus, dass man meint, oben alles besser zu wissen als unten. Das sehe ich nicht als erfahrungsgesättigte Aussage an.

Aber unsere Autorität besteht nicht in Strukturen. Sie ist letztlich nur als fremde Autorität aussagbar, als geistliche Autorität. Geistliche Vollmacht ist nicht machbar, aber auch nicht messbar. Sie ist gar nicht empirisch fassbar. Sie ist immer nur als Zuspruch und Verweis zu haben. So wie die Autorität der Schrift letztlich nur im Wirken des Geistes zu erkennen ist, so auch die auf der Autorität der Schrift beruhende Autorität der Kirche und in der Kirche.

Das kann man als Mangel verstehen. Oder auch als Reichtum der Kirche.

Aber bin ich damit nicht an einem Punkt angelangt, der so ganz absieht von der irdischen Verfasstheit von Kirche? Von Organisationsfragen, von der Krise der Kirche, die viele heute erleben? Bin ich damit nicht auf einer geistlichen Ebene und gerade nicht da, wo die handfesten Probleme erkennbar sind – und dann auch zu lösen.

Nein, mir liegt nicht an Verharmlosung oder gar einem geistlichen Überspielen vorhandener Fragen und Herausforderungen. Mir liegt aber sehr wohl daran, realistisch zu sein – geistlich realistisch. Die Kirche wird sich verändern. Und Gemeinden können sich auch mit überkommenden Strukturen so sehr arrangieren, dass sie sterben können. Die Überalterung unserer Kirchen und Gemeinden ist ein Problem. Und die Attraktivität vieler Freikirchen für engagierte Christen und Christinnen ist ja auch ein Zeichen, dass manches im Argen ist. Es ist wichtig, sensibel zu sein für gegenwärtige Fragestellungen, sensibel für Menschen, die Mühe mit der Kirche, mit uns, haben. Es ist wichtig, immer wieder neu zu hören, was der Geist den Gemeinden zu sagen hat – und der Umbau der Kirche kostet Mühe und Arbeit. Und ergibt manchmal auch Streit über den rechten Weg.

Und doch. Und doch kann ich nur zu Gelassenheit raten, weil die Autorität der Kirche nicht in ihrer Reform liegt. Sie kann attraktiver werden – oder auch angepasster. Sie kann mit großen Zahlen beeindrucken – und doch hohl sein. Sie kann mit ihrer Kleinheit kokettieren – und dabei nötige Reformen kaschieren. All das passiert. Und doch liegt die Autorität der Kirche in ihrer Botschaft. Und da ist sie selber Angesprochene und nicht Besitzende.

„Meine Gnade ist alles, was du brauchst, denn meine Kraft kommt gerade in der Schwachheit zur vollen Auswirkung.‘ Daher will ich nun mit größter Freude und mehr als alles andere meine Schwachheiten rühmen, weil dann die Kraft von Christus in mir wohnt. Ja, ich kann es von ganzem Herzen akzeptieren, dass ich wegen Christus mit Schwachheiten leben und Misshandlungen, Nöte, Verfolgungen und Bedrängnisse ertragen muss. Denn gerade dann, wenn ich schwach bin, bin ich stark.“¹⁸

18 2 Kor 12,9f. (Neue Genfer Übersetzung).

Sándor Fazakas

Sehnsucht nach Autorität und die soziale Wirklichkeit der Kirche

1. Zwei Beispiele statt einer Einleitung

1. „Selbsterstörung der Autorität“¹ – mit dieser Aussage leitet der Jesuit Wolfgang Seibel, Chefredakteur der „Stimmen der Zeit“, die Ausgabe der Zeitschrift ein, die sich in einer Reihe von Analysen mit dem Schock und der Enttäuschung in der deutschen katholischen Kirche über die Ernennung des Kölner Erzbischofs im Jahr 1989 befasst. Ohne ins Detail zu gehen, ging es darum, dass Rom unter Umgehung der Tradition des Bistums Köln, die besagt, dass die Nominierung von Kandidaten das Vorrecht des Bistums ist, Bischof Joachim Meisner zum Erzbischof von Köln ernannt hat, indem es die Vorbehalte der Betroffenen ignorierte und das Verfahren umging. Er führt resigniert aus:

„Es gibt in der Kirche eine Gruppe von Intransigenten, die sich als alleinige Vertreter der Wahrheit ansehen und eine grundlegende Kurskorrektur verlangen [...]. Hinzu kommt die vieldiskutierte Praxis der Bischofsernennung gegen den mehrheitlichen Willen der Ortskirche und als Versuch, einer bestimmten Richtung in der Kirche zum Durchbruch zu verhelfen, als ob das Amt in der Kirche nicht mehr die erste Aufgabe habe, Einheit zu stiften [...], Verständigung zu ermöglichen.“²

Es scheint, dass dadurch die Autorität der Kirche beschädigt wurde – so Seibel weiter –, einer Kirche, die von der „freien Zustimmung ihrer Glieder“ lebe und „freie Glaubensüberzeugung“ voraussetze,³ besonders seit dem Zweiten Vatikanischen Konzil, das vorbildhaft einen offenen und respektvollen Dialog eingeleitet und dadurch das Ansehen kirchlicher Autorität wieder erworben hätte.

2. „Ein Fall von Autoritätsverlust“⁴ – kommentiert Reinhard Bingener in einem Beitrag der Frankfurter Allgemeinen Zeitung den Rücktritt der hannoverschen Landesbischofin und EKD-Ratsvorsitzenden Margot Käßmann im Februar 2010,

1 W. SEIBEL, Selbsterstörung der Autorität, StZ 2007 (1989), (145–146) 145f.

2 Ebd.

3 Vgl. a.a.O., 146.

4 R. BINGENER, Ein Fall von Autoritätsverlust (FAZ Online vom 25.02.2010), <https://www.faz.net/aktuell/politik/inland/margot-kaessmann-ein-fall-von-autoritaetsverlust-1936843.html> (30.06.2023).

nachdem die Presse darüber berichtet hatte, dass die Bischöfin nach Alkoholkonsum mit ihrem Dienstwagen nach Hause gefahren sei. Rücktrittserklärungen und öffentliche Entschuldigungen von Bundesverteidigungsminister Karl-Theodor zu Guttenberg (2011) oder von Bundespräsident Christian Wulff (2012), aber auch der Rücktritt des ungarischen Staatspräsidenten Pál Schmitt (der 2012 ebenfalls wegen der Plagiatsaffäre zurücktreten musste) fallen genauso in eine Kategorie, bei denen – so heißt es – das Ansehen und die Würde des Amtes in der Öffentlichkeit schwer beschädigt wurden – vor einer Öffentlichkeit, in der – nach *Klaus-Michael Kodalle* – „die kollektive Wahrnehmung von Verfehlungen und ihre mediale Aufarbeitung in Vordergrund zu stehen“ scheinen, während „das Wissen über die innere Logik von Entschuldigung, Nachsichtigkeit und erst recht Vergebung relativ ungeklärt bleibt“⁵. Es scheint, dass Margot Käßmann aus dieser Situation am besten herausgekommen ist, wie eine vergleichende Analyse zu den Fällen zu Guttenberg, Wulff und Käßmann zeigt, vielleicht weil sie in dieser öffentlichen Arena mehr Raum für Selbstkritik und Einsicht und weniger für Selbstrechtfertigung ließ.⁶

Ärger und Gejammer von innen (Selbstzerstörung der Autorität) – Relativierung und moralisierende Kritik von außen (Fall von Autoritätsverlust). Die bereits erwähnten Beispiele zeigen auch, dass wir bei der Suche nach der Relevanz unseres Themas zwei Aspekte nicht außer Acht lassen dürfen: eine differenzierte Herangehensweise an die Definition bzw. an die Aspekte von Autorität und die Veränderungen im gesellschaftlichen Kontext.

2. Formen und Aspekten der Autorität

Diese und ähnliche Beispiele zeigen, dass die Perspektivfrage, ob es sich nämlich um ein innerkirchliches Amt und eine innerkirchliche Beziehung zu diesem Amt handelt oder ob es vom Horizont des gesellschaftlichen Lebens und der Öffentlichkeit aus gesehen wird, für das Nachdenken über Autorität entscheidend ist. Für den theologischen Ansatz sind die theologischen Traditionen einer Kirche, die Auslegung der Heiligen Schrift und die Gestaltung der Leitungsfunktionen und der Ausübung von Leitung in einer kirchlicher Gemeinschaft entscheidend. Diese Aspekte können im Falle der nicht explizit kirchlichen Amtsträger auch ausschlaggebend sein, wenn beispielsweise die politische oder öffentliche Autorität nach dem Ansatz von Römer 13 oder der biblischen Lehre über die Mandate beurteilt werden. Aus der Sicht des gesellschaftlichen Lebens und der Öffentlich-

5 K.-M. KODALLE, Vergebung ohne Nachsicht? Klärung des Phänomens öffentlicher Entschuldigung, in: N. SLENCZKA (Hg.), Umgang mit Schuld in der Öffentlichkeit. Werner-Reihlen-Vorlesung 2012 (Beiheft BThZ), Leipzig 2013, (165–183) 170.

6 M. PRINZING, Selber Schuld? Fallen und gefallen in der Medienarena, in: SLENCZKA, Umgang mit Schuld, (184–206) 203.

keit sind nicht so sehr die theologischen oder philosophischen Implikationen von Interesse, sondern die Werte und Erwartungen, die mit der Autorität bei kirchlichen oder nichtkirchlichen Persönlichkeiten einhergehen müssen: persönliche Integrität, Moralität, Professionalität, Orientierungskraft. Darüber hinaus zeigen diese Beispiele, dass Autorität eine *persönliche Dimension* und eine *institutionelle Bestimmung* hat, dass also beide nicht voneinander getrennt werden können, dass Autorität sich in interpersonalen und sozialen Beziehungen manifestiert und dass die Frage von Macht und Autorität geklärt werden muss.

Es ist daher naheliegend, zunächst zwischen Macht und Autorität zu unterscheiden. Klassische und lexikografische Definitionen greifen im Allgemeinen auf die alte Unterscheidung zwischen *potestas* und *auctoritas* zurück,⁷ die der Antike und vor allem dem römischen Zivilrecht entstammen. Macht (*potestas*) wird aufgrund von Gewalt, Autorität (*auctoritas*) aufgrund von Einsicht gefolgt.⁸ Macht zielt auf Durchsetzungsfähigkeit; hier sei nur kurz die berühmte Definition von Max Weber erwähnt: „Macht bedeutet jede Chance, innerhalb einer sozialen Beziehung den eigenen Willen auch gegen Widerstreben durchzusetzen, gleichwie worauf diese Chance beruht.“⁹ Dieses Durchsetzungspotenzial gilt auch im Rahmen eines Rechtsstaats durch verfassungsmäßige Amts- und Zwangsgewalt.¹⁰ Wer Macht hat, erreicht Gehorsam durch Angst. Wer Autorität hat, gibt Rat und Orientierung, bewirkt Einfluss durch Vertrauen. Der Machthaber fordert Loyalität unter allen Umständen. Wer über Autorität verfügt, beweist höhere Kompetenz und Verantwortung, und „im Unterscheid zu blinder Gewalt“¹¹ – wie *Helmuth Thielicke* in seinem Artikel zur Autorität feststellen kann – „liegt [Autorität] nur dann vor, wenn der Inhaber von Autorität auf [...] gleicher Ebene mit dem steht, über den er Autorität ausübt“.¹²

Ein sehr anschauliches Beispiel für diese Unterscheidung gibt *Bernd Weidemann*, indem er die Beziehung zwischen der Macht (*potestas*) des Magistrates und der Autorität (*auctoritas*) des Senates in der römischen Republik (in der Epoche zwischen dem fünften und sechsten Jahrhundert v. Chr.) beschreibt:

„Als ehemalige Magistrate, die nach ihrer aktiven Laufbahn in den Senat gewechselt waren, hatten die Senatoren lediglich eine beratende Funktion, verfügten aber nicht über die Macht, ihre Empfehlungen durchzusetzen. Dieses Fehlen von Macht bei gleichzeitiger Vertrautheit [...] war für ihre Autorität konstitutiv. Durch Herkunft

7 D. RITSCHL, Art. Autorität, EKL 1 (1986), (346–348) 347; Vgl. J. MIETHKE: Art. Autorität. I. Alte Kirche und Mittelalter, TRE 5 (1980), (17–32) 18.

8 P. SCHNEEMELCHER, Art. Autorität, ESL (2016), (124–127) 125.

9 M. WEBER, Wirtschaft und Gesellschaft, Tübingen 1980, 28.

10 RITSCHL, Autorität, 347.

11 H. THIELICKE: Art. Autorität, RGG³ 1 (1957), (792–794) 792.

12 Ebd.

umfassend gebildet, durch Alter reich an Erfahrungen, besaßen sie einen Sinn für die Integrität des Gemeinwesens, ein Wissen um das Ganze, das den in Machtfragen [...] verstrickten Magistraten so nicht zur Verfügung stand. Die Magistrate waren daher verpflichtet, den Rat der Senatoren einzuholen, bevor sie eine Entscheidung trafen, aber sie waren frei ihn zu befolgen oder abzulehnen.“¹³

Auch wenn wir uns mit dieser römisch-aristokratischen Vorstellung von Autorität nicht ganz anfreunden können (oder müssen), lohnt es sich, über einen Punkt weiter nachzudenken, nämlich über die Relevanz von Bildung und Lebenserfahrung für die Autorität. In der Tat kommen die soziologischen und sozialpsychologischen Ansätze der 50er und 60er Jahre des vergangenen Jahrhunderts zu der Erkenntnis, dass das Wesen der Autorität in der Professionalität liegt. Dieser Ansatz – im Anschluss u.a. an die Theorien von Robert K. Merton, Herbert Goldhamer, Talcott Parson usw. – grenzt den Begriff der Autorität an zwei Fronten ab und differenziert innerhalb des Begriffs Autorität.¹⁴ Die Autorität hat – genauso wie Herrschaft und Manipulation – auch mit sozialem Einfluss zu tun. Es gibt Formen des sozialen Einflusses – heißt Herrschaft –, die auf Glauben, Macht und Dominanz, Charisma, Tradition und Legalität aufbauen, die Gehorsam von dem Beeinflussenden fordern, aber diesen Gehorsam von außen bestimmen und erwarten. Die Manipulation erreicht das Individuum ebenfalls von außen, aber der Manipulator bezeugt seine Überlegenheit der beeinflussenden Person gegenüber. Sein Mittel ist die Irreführung ... Autorität hingegen baut auf Sachverstand, Wissen und Kompetenz auf – deshalb ist sie funktional. Ihr Repräsentant erzielt seine Wirkung auf die zu beeinflussende Person durch sachkundige Aufklärung, rationale Argumentation und durch Delegation von Aufgaben und Verantwortung. Die so verstandene funktionale Autorität nimmt zwei Formen an was den *sozialen Status* ihrer Vertreter angeht: entweder wird sozialer Einfluss durch „ererbten Status“ ausgeführt, der an Geschlecht, Rasse und andere ererbte Positionen anknüpft¹⁵ – etwa im Fall eines dynastischen Herrschers, des Familienvaters in einem traditionellen Familienmodell oder des religiösen Führers. Oder geht es um „erworbenen Status“, der auf eigenen Bemühungen des Statusinhabers zurückzuführen ist, auf erworbene Bildung, Ausbildung, Erfahrung und/oder Qualifikation. Hier geht es um die „auf Sachverständigkeit beruhende Autorität“,¹⁶ um eine Professionalität oder Expertise, die die eigene Autorität durch erworbenes Wissen, Kompetenz und Erfahrung unter Beweis stellt. Dabei kann natürlich nicht ausgeschlossen werden, dass es eine

13 A. SCHILBERG / B. WEIDMANN (Hg.), Macht und Autorität. Ihre Ambivalenz in Kirche und Gesellschaft, Leipzig 2020, 14.

14 Vgl. H. HARTMANN, Funktionale Autorität. Systematische Abhandlung Zu Einem Soziologischen Begriff, Soziologische Gegenwartsfragen NF, Stuttgart 1964, 1–35.

15 A.a.O., 20

16 A.a.O., 15.

Überschneidung zwischen beiden gibt, z.B. wenn ein dynastischer Machthaber oder ein religiöser Amtsinhaber berufliche Kompetenzen erwirbt.

3. Autorität und die reformatorischen Kirchen – Akzentverschiebungen in Kirche, Gesellschaft und Politik

Nehmen wir noch einmal unser erstes Beispiel: Hinter der Verbitterung über die Ernennung des Erzbischofs Meisner von Köln steht die Angst vor dem Prestigeverlust einer Autorität, die mit einem bestimmten sozialen Status (geweihter Bischof) verbunden ist, der durch eine Institution definiert wird, die auf Tradition beruht (und somit in der Überschneidung von *potestas* und *auctoritas* liegt). Es geht um die Sorge um den Verlust einer Autorität – einer Autorität, die übrigens nicht danach strebt, sozialen Einfluss unter den Gleichgestellten zu erlangen (wie Thielicke den Begriff versteht), aber bei der die persönlichen und administrativen Umstände des Erwerbs des Amtes die institutionelle Prägung von Autorität negativ beeinflussen kann (während gleichzeitig nicht auszuschließen ist, dass der erwähnte Kreis von Hardlinern, die die Ernennung des Kardinals gesteuert haben, ihrerseits ebenfalls versucht haben, den institutionellen Charakter von Autorität abzusichern).

Unser evangelisches Verständnis von Autorität kann natürlich ganz anders ausfallen. Im Sinne des reformierten Amtsverständnisses wird vom Theologen und Theologinnen sowie von Predigern und Predigerinnen ein hohes Maß an fachlicher Qualifikation erwartet, auf deren Grundlage er oder sie in der Lage ist, die sogenannte hermeneutische Brücke zwischen Offenbarung und Welt, zwischen der Botschaft der Heiligen Schrift und den Lebensfragen der Hörerinnen und Hörer des Wortes zu schlagen – und zwar bei denen, die mit ihm bzw. ihr auf einer Ebene stehen, weil sie ebenso von der Taufe geprägt und von der Botschaft des Evangeliums betroffen sind wie die Person des Pfarrers oder der Pfarrerin. Das klingt natürlich wünschenswert.

Es stellt sich jedoch die Frage, inwieweit dieses Verständnis von Autorität – im Einklang mit der reformierten Theologie bzw. den reformierten Bekenntnisschriften – noch gültig ist, oder inwieweit sich der Schwerpunkt in den protestantischen Kirchen hin zu einer autoritären Praxis verschoben hat, in der Autorität nicht (oder nicht nur oder nicht mehr) auf Sachverständigung und Professionalität – oder auf die „Beziehung zwischen Botschaft und Person“¹⁷ –, sondern auf einem bestimmten sozialen Status des Amtsträgers beruht, sich auf eine kollektive Identität bezieht und in der Ausübung des Amtes die soziale Wirklichkeit der Kirche die bestimmende Rolle hat?

17 Vgl. mit der Studie über Gemeindeautorität bei Paulus von Viktor Kókai-Nagy in diesem Band.